№ 9. Erster Jahrgang. 1840.

Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.

Redakteur: **Reymann.** (Glatz, den 29. Februar.) Druck bei **J. Jungfer.**

Sonetten - Kranz.

Der Schiffer hofft in grausen Sturmes Wellen, —
Ob krachend auch des Seglers mächt'ge Planken
Aus ihrer starken Fügung droh'n zu wanken
Und schon im Kielraum die Gewässer schwellen, —

Sein Vielgeprüfter werde nicht zerschellen,
Nicht untergeh'n — wie viele schon versanken —
Und Trümmer sich den Grundestrümmern ranken;
Er glaubt, es werde sich das Wetter hellen,

Und wie er kam der Sturm und Fluthenregen
Auf grunddurchwühlten und zerriss'nen Wegen
Sich wieder fernen und zur Ruhe legen.

Doch gilt, was Noth ist, schnell zu überdenken;
Das Schiff allein kann Rettung ihm nicht schenken,
Wird er als Haupt nicht seine Glieder lenken.

2.

Wie donnertosend auch die Wogen fluthen
Und krachend fürchterliche Feuerballen,
Ihn blendend, rings umher die Blitze fallen,
Der brave Schiffer läßt sich nicht entmuthen.

Durch Wort und That die Seinen zu entgluthen,
Die scheu vor — Blitz auf Blitz — zurückeprallen,
Läßt mächtig er den starken Ruf erschallen:
„Wohlauf zur raschen That ihr meine Guten!"

Und ob mit Blitz und Donner Stürme rasen
Und mit Gebrüll in Schaum und hohen Blasen
Das Meer sich bäumt, es dringt in alle Glieder

Ein neuer Muth und frisches Leben wieder,
Und die Gefahr mit allen ihren Schrecken
Geht über, ihrer Zukunft Muth zu wecken.

3.

Oft stürmen über böse Lästerzungen
Verderbendrohende und grimme Worte
Aus Rachsucht, Neid und Groll nur dem zum Torte
Des Lob sie einstens selber laut gesungen.

Wem sind sie gänzlich fremd — Erinnerungen,
Und stünd' er mächtig auch am höchsten Orte,
An eine solch' gewissenlose Sorte,
Die ihre Geißel über ihn geschwungen!

Nur Muth, du Kämpe, Lästerzungen schweigen
Und müssen, was sie sprechen, selbst bereuen,
Wenn du im Guten treu zu sein und eigen

Getrost und frei auf deiner Bahn zu wandeln
Und immer brav und immer gut zu handeln
Dir eine kleine Mühe nicht willst scheuen.

B. Z.

Die nächtliche Reise.

(Beschluß.)

In den Gasthöfen durft' ich keinen Augenblick das Zimmer verlassen; was ich bedurfte, brachte mir der Graf, den ich niemals anders, als in seinem, ihn ganz verhüllenden Mantel sah; auch für die Wäsche der Gräfin sorgte er; andere Kleider, als die, welche sie an dem ersten Tage angelegt hatte, trug sie nie; auch sah ich sie niemals Speise und Trank zu sich nehmen. Mit ihrem Gemahl unterredete sie sich nur selten und dann durch Zeichen. Mir ward mit jedem Tage unheimlicher zu Muthe; schon oft wollt' ich um meine Entlassung bitten, aber immer hielten Furcht und die weite Entfernung von meiner Heimath mich ab, mit dem Grafen, welcher übrigens nie mit mir redete, davon zu sprechen.

Der Jahreszeit nach mußte uns jetzt das Weihnachtsfest nahe sein; der Gegend, den Pflanzen und Bäumen nach befanden wir uns im nördlichen Deutschland.

Eines Abends, als unser Wagen vor einem Gasthofe hielt, sah ich dem Grafen, indem ich aus dem Wagenfenster schaute, in das Antlitz; es war eingefallen und erdfahl, wie das eines Todten. Ich schauderte zurück; ob er es bemerkte, weiß ich nicht, doch sah er mich, als der Mantelkragen sein Gesicht schon wieder verhüllte, von Zeit zu Zeit mit stechenden Blicken an.

Zitternd betrat ich das Zimmer; mit einer Angst, wie ich sie früher nie empfunden, ja nicht einmal für möglich gehalten hätte, legte ich mich auf einen Wink meiner Gebieterin zur Ruhe.

Eine Stunde lag ich mit geschlossenen Augen ohne zu schlummern da, als die Thür aufgerissen wurde, und der Graf in das Gemach stürmte. Er trat an das Bett der Gräfin und neigte sich zu ihr; sie erhob sich, sah ihn starr an und sprach mit einer rührenden aber seltsamen Stimme: „Wollt Ihr mich aufs Neue quälen?"

„Und peinigst du mich nicht schon eine Ewigkeit, liebloses Weib mit dem steinernen Herzen, für das ich litt und that, was kein Mann thut und leidet?"

„Warum jagt Ihr einem Phantome nach? Wir sind Wesen verschiedener Art und können uns nimmer angehören!"

„Aber doch Beide um unserer Schuld willen gequält. Ihr um der Lieblosigkeit willen, die am Weibe zur Sünde wird, ich um der glühenden Liebe willen, die jede andere Kraft, jedes andere Gefühl in mir ertödtete."

Sie schwieg. Nach einer Pause sprach sie stolz: „Wie lange wird dieses Mädchen, das Ihr meine Dienerin nennt, von Euch festgehalten, zu was?"

„Sollen wir allein Leiden dulden, von denen kein Mensch einen Begriff hat? Es ist mir Bedürfniß auch ein Wesen um mich zu haben, das jetzt Freude auf Erden haben kann, einst Ruhe im Grabe hat." Sie wandte sich ab. Er sagte nach langem Schweigen: „Heut ist wieder die erste Nacht, wo ich Euch verlassen muß; ich komme wieder, wir sind nicht getrennt."

Sie bejahte stumm mit dem Haupte. Er entfernte sich. Ich bebte; dunkle Ahnungen, den Erinnerungen an Kindermährchen gleich, stiegen in mir auf. Ich gewahrte, daß die Gräfin in einen tiefen Schlaf versank. Um mich zu ermuthigen stand ich auf und schlich mich an das Fenster. Leise öffnete ich dasselbe; süßer Mondesglanz übergoß die Gegend mit Zauberlicht. Ich blickte hinauf zu den Sternen und betete wortlos, innig. Dumpfes Geräusch weckte mich aus meiner Andacht, ich blickte hinab auf die Hausthür; wie von unsichtbaren Händen öffnete sie sich, unsere schwarze Karosse rollte heraus, auf den

Pferden saßen Reitknechte, auf dem Bocke Kutscher und Bedienter, Reiter und Damen zu Pferde umgaben den Wagen, in dem der Graf saß, und, täuschte der Mondschein mein Auge nicht, Jedem fehlte der Kopf. Als ich aus meiner grausenhaften Erstarrung erwachte, strich die frische Morgenluft an mein Antlitz, Schneeflocken bedeckten die Erde und verbreiteten freundliche Helle. Die Gräfin schlief noch immer tief; ich faßte einen raschen Entschluß. Eilig nahm ich die nothwendigsten meiner Kleider und meine Baarschaft und verließ das Gemach. Wie auf Windesflügeln eilte ich aus dem Hause der nahen Kirche zu, deren Lichtschimmer mich zu sich einlud. Es war eben die Frühmesse angegangen. Lange hatte ich nicht den Trost gehabt, an geweihter Stätte beten zu können, ich fiel auf meine Knie und bat Gott um Rath und Schutz. Muthiger eilte ich dem nächsten Beichtstuhle zu und bekannte dem Priester Alles, was ich in Jahresfrist erlebt. Er hörte mir aufmerksam zu und rieth mir, mich nach meiner Heimath zu begeben, was mein lebhaftester Wunsch war.

Menschenfreundlich sorgte er für mein Fortkommen; wenn auch im Innersten erschüttert und alles Frohsinns beraubt, doch äußerlich wohlbehalten, langte ich am Sylvesterabende bei meiner Mutter an, die mich liebevoll aufnahm. Was ich das Jahr empfunden und gesehen, vertraute ich keiner Seele. Immer fürchtete ich die Erscheinung des Grafen und seiner Gemahlin, und die Wohlhabenheit, welche später jede Frage von Sorge von meiner Mutter und mir nahm, wir danken sie, wie bekannt ist, einer Erbschaft, vermochte mich kaum zu erfreuen. Einmal in meinem Leben schien es, als wolle wieder Frohsinn und Glück in mich einziehen, als ich meinen Jugendgeliebten wieder sah und ihn treu erfand, aber ich wagte es nicht die Hand, welche er mir bot, anzunehmen. Immer und immer fürchtete ich die Erscheinung des unheimlichen Grafen; es war mir, als habe er einen unsichtbaren Einfluß auf mein Leben, als dürfe ich kein Wesen, das mir lieb sei, an mich binden. Ich gab ihn auf und lebte still fort, wie euch bekannt. Im Frühling bin ich oft heiterer; die Zeit hat viel von dem Andenken, das mich peinigt, verwischt, aber der Winter und Gebhardts Mähr haben aufs Neue die Begebenheit in meine Seele zurückgerufen, die einen schwarzen Schleier über mein ganzes Leben warf. Ih habe heute zum erstenmale davon gesprochen, doch deshalb schlägt mein Herz nicht leichter."

Alle blickten theilnehmend auf die, Jedem in diesem Kreise liebe Freundin, besonders Bernhard. Jeder wollte ihr etwas Freundliches, Tröstliches sagen; aber sie winkte sanft mit der Hand und verließ, nur von der jungen Ludmilla begleitet, das Gemach.

Jetzt erhoben Alle, außer Bernhard, der sinnend vor sich niedersah, ihre Stimmen. Man stritt sich, ob Maria mit Menschen oder mit Gespenstern gereist sei, Vernunft und Phantasie, die sich immer so gern zu Uebernatürlichem neigt, zeigten ihre Verschiedenheit deutlich in den Aussprüchen, welche in dieser Versammlung gethan wurden, ohne daß eine davon entschieden siegte.

Man trennte sich endlich mit dem Vorhaben, dem Grafen, der doch nicht spurlos verschwunden sein könne, nachzuforschen. Man beschloß Marien mehr zu befragen und Alles zu thun, um sie von einem Wahne zu heilen, der ihr ganzes Leben vergiften mußte.

Den andern Morgen fanden ihre Angehörigen sie todt in ihrem Bette. Sonderbar genug folgte ihrer Leiche bis an die Ringmauer des Friedhofes ein hochgestalteter, schwarzgekleideter Mann, den Niemand kannte und welcher später vergebens aufgesucht wurde.

Wie man sich irren kann.

Eine englische Landkutsche, nach gewöhnlicher Art mit Menschen vollgestopft, war auf dem Wege von York begriffen. Man sprach viel von Straßenräubern, und von der besten Art sein Geld vor ihnen zu bewahren. Jedes pries sich im Besitz einiger Vortheile zu sein, die man aber nicht von sich gab. Ein junges,

rasches achtzehnjähriges Mädchen war die keckeste und offenherzigste von allen.

„Ich trage, sagte sie, mein ganzes Vermögen, einen Bankzettel von zweihundert Pfund bei mir, und der ist auch gewiß geborgen; ich habe ihn in einen meiner Schuhe, zwischen Strumpf und Fuß versteckt, und der Räuber müßte mit dem Teufel selbst im Bunde stehen, der ihn da suchte.

Sie hatte dies kaum ausgesagt, als sich wirklich Straßenräuber einfanden, und den erschrockenen Reisenden ihre Börsen abforderten. Sie erhielten solche, aber der Inhalt derselben war so äußerst dürftig, daß die Räuber nicht damit zufrieden sein wollten, und die ganze Gesellschaft mit einer strengen Durchsuchung aller ihrer Habseligkeiten bedrohten, wenn sie nicht sofort eine Summe von wenigstens hundert Pfunden herbeischafften.

„Die können, erhob ein alter Mann tief in der Kutsche Hintergrund seine Stimme, die Gentlemens leicht, und doppelt obendrein finden, sobald sie nur der Miß da, Schuh und Strümpfe ausziehen lassen!" Der Rath wurde befolgt. Das arme Mädchen erhielt für ihr niedliches Füßchen einige halb spöttische Komplimente, die sie nur allzutheuer mit ihrem Bankzettel bezahlen mußte; man dankte für Fund und Rath; wünschte glückliche Reise, und trollte sich seiner Wege.

Kaum waren die Räuber fort, als die Bestürzung der Reisenden sich in Wuth verwandelte. Worte reichen nicht hin, die Betrübniß des armen Mädchens zu beschreiben und den Zorn, mit dem die ganze Gesellschaft gegen den alten Verräther loszog. — „Bösewicht! Diebeshehler! Räubergenosse!" erscholl es von allen Seiten. Man drohte ihm mit Schlägen, Herauswerfen, gerichtlicher Belangung; kurz mit allem, womit man ihm nur drohen konnte, aber er blieb ganz gelassen, entschuldigte sich ein einzigmal: daß man sich selbst der Nächste sei; und als die Kutsche an dem Orte ihrer Bestimmung hielt, verschwand er unvermuthet, ehe man noch etwas gegen ihn vornehmen konnte.

Das arme unglückliche Mädchen! Wie schlaflos war ihre Nacht! aber wie unbeschreiblich auch ihr Erstaunen, als sie des andern Morgens noch sehr zeitig folgenden Brief erhielt:

„Hier liebe Miß, sendet Ihnen der Mann, den „sie Gestern als Ihren Verräther so sehr verabscheu„ten und verabscheuen mußten, das für ihn ausge„legte Kapital zurück, nebst eben so viel Zinsen und „einer Haarnadel von wenigstens gleichem Werthe. „Alles dies wird hoffentlich hinreichen, um in etwas „Ihren Kummer zu zerstreuen; und dann werden we„nige Worte mein Betragen Ihnen enträthseln. Ich „bin ein Mann, der nach zehn in Indien zugebrach„ten Jahren heimkehrt. Wechselbriefe auf dreißigtau„send Pfund waren Gestern in meiner Tasche, und „waren dahin, wenn es die Knauserei meiner Ge„fährten zu einer Durchsuchung von den Räubern „kommen ließ. Unmöglich konnte ich wünschen, wie„der zurück nach Indien, zumal mit leren Händen, „gehen zu müssen. Verzeihen Sie daher, wenn ich „Ihre Offenherzigkeit nützte, und lieber eine mäßige „Summe, ob sie gleich nicht mein war, aufopfern, „als alles das meinige verlieren wollte. Ich bin Ih„nen dafür, dies heutige kleine Geschenk ungerechnet, „zu jeder Zuflucht bereit."

Ein junges Mädchen behauptete einst in einer Unterredung mit dem Dichter Gleim, daß das schöne Geschlecht, wenn es nicht durch allzuschwere Leiden vor der Zeit niedergedrückt werde, länger jung bleibe als das männliche. „So?" fragte der joviale Greis; „daher mag es denn auch wohl kommen, daß man unverheirathete Frauenzimmer, wenn sie auch schon 25 Jahr alt sind, immer noch schöne Kinder nennt."

Der englische Schauspieldichter und Schauspieler Foote war einer der witzigsten Köpfe seiner Zeit. Viele seiner Witzworte bestehen aber mehr in Antithesen und Wortspielen und ihr Geist versiegt, sobald sie in eine andere Sprache übersetzt werden.

Einst pries Jemand gegen ihn die Reize einer Dame, die sich von Seiten der Schönheit nicht sehr auszeichnete. „Warum machen sie ihre Ansprüche auf diese vollkommene Schönheit nicht geltend?" fragte ihn Foote. „Mit welchem Rechte könnte ich das?" Versetzte jener. „Nach dem Völkerrechte, antwortete Foote, als der erste Entdecker derselben."

Von einem jungen Menschen, der viele Schulden machte, und seine zahlreichen Gläubiger mit leren Versprechungen hinhielt, sagte er: „er ist ein vielversprechender junger Mann."

Charade.

Ein dreisilbiges Wort. Die Erste ruft man den Trägen und Schläfrigen zu: die Zweite nennt, was manche Berge, Gefäße und viele Köpfe sind: die dritte ist ein Geschlechtswort. Die beiden Letzten bezeichnen eine Empfindung des Wohlwollens oder eine liebreiche Eigenschaft, das Ganze ist eine bekannte gesunde Pflanze.

Auflösung des Räthsels in Nro. 8.: „Bibliothek."

Hiezu eine Beilage.